

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 22 (1945)

Artikel: Johann Jakob Stokar : Gesandter Schaffhausens am Hof von Turin zum Schutze der Waldenser 1655
Autor: Steinemann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Jakob Stokar

Gesandter Schaffhausens am Hof von Turin
zum Schutze der Waldenser 1655

Von Ernst Steinemann

1. Persönlichkeit

Zu den Schaffhausern, die sich im 17. Jahrhundert durch einen weit über die engen Grenzen der Heimat hinausdringenden Namen bekannt gemacht haben, gehört der um seiner staatsmännischen Eigenschaften willen berühmt gewordene Stadtschreiber Johann Jakob Stokar, der Aeltere¹.

In dem begüterten Hause zur Tanne aufgewachsen, hatte er schon früh durch seine fleißigen Studien, seine Begabung für fremde Sprachen und insbesondere durch seine Schrift: *Paraenesis ad illustrissimos pontentissimosque foederis helvetici proceres*, 1635, die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gelenkt².

¹ Gen. Reg. Schaffh. Zivilstandsamt, 22. Okt. 1615 bis 14. Jan. 1681, vermählt mit Ursula Peyer z. Trauben. «Weil sie zum dritten grad verwant, alsz haben sie sich heimlich in einem dörfli in der grafenschaft Baden einsegnen laszen. Ist dorüber von U. G. H. umb 400 R gestraft worden»; vgl. Hs. Christoph v. Waldkirch, Hauschronik, S. 44, StaatsA. Schaffh. St. bewohnte das Haus zur Tanne. Von d. 7 Kindern ist s. gleichnamiger Sohn bekannt als Gesandter nach London i. J. 1678. Mit dessen Sohn Dietegen starb diese Linie der Stokar i. J. 1760 aus.

² Literatur: Rob. Lang, Johann Jakob Stokar. (Festschr. d. Stadt Schaffh. Schaffh. 1901); C(arl) M(aegis). Die Schaffh. Schriftsteller, S. 87, Schaffh. 1869; J. Jb. Schalch, Erinnerungen aus d. Gesch. d. Stadt Schaffh. 2. Bd. S. 1—10, Schaffh. 1836; Njbl. d. Stadtbibl. Zür. 1810.

Von zahlreichen Reisen ins Ausland zurückgekehrt, zog ihn deshalb auch bald die Vaterstadt in ihren Dienst und betraute ihn trotz seiner Jugend, aber auf Grund der ihm eigenen weltmännischen Gewandtheit und Klugheit, von 1648 bis 1650 mit dem Amt eines Landvogtes in Locarno.

Gleich zu Beginn dieser politischen Laufbahn fiel Stokar auf durch sein klares, selbständiges Urteil und durch seine edle innere Haltung und Charakterfestigkeit. Bezeichnend hierfür sind die Worte des französischen Gesandten von St. Romain in seiner Denkschrift über die Schweiz³: «In Schaffhausen und Appenzell kennt man nur jene Herren, die gewöhnlich auf die Tagsatzungen kommen, jedoch wenig Gewicht haben. Der einzige Ratsherr Stockar von Schaffhausen steht in einigem Ansehen, ist aber sehr holländisch gesinnt, indessen hat man ihn bisher auf alle Weise geschont.»

Wieder in die Vaterstadt zurückgekehrt, wählte ihn der Rat am 8. Januar 1651 an die Stelle Fuhrers zum Stadtschreiber⁴, worauf er die politische Stufenleiter altem Herkommen gemäß rasch bis zum Säckelmeister und Obherr emporstieg und wiederholt die schaffhauserische Standesehre auf den verschiedensten Tagsatzungen mit Umsicht und Sicherheit vertrat. Die höchste Ehrenstelle, diejenige des Bürgermeisters, blieb ihm jedoch versagt, da ihn der Tod im Jahre 1681 unerwartet vom Schauplatz seiner erfolgreichen Laufbahn abberief.

Stokars staatsmännische Befähigung und Neigung lag aber weniger auf der Seite der Innen- als vielmehr der Außenpolitik, wo er dank seines klaren Rechtsempfindens und Einfühlungsvermögens und seiner auf den Reisen in Frankreich, England und Holland gewonnenen Erkenntnisse als Vermittler im Streit um die Schiffahrtsakte (1652—1654) zwischen England und den Niederlanden und als Mitglied der Gesandtschaft der vier reformierten Städte an den Hof von Turin im Jahre 1655, sowie als Abgeordneter zu den Tagsatzungen über die Neutralisierung weiter Gebiete an unserer Nordgrenze ein

³ Jos. Ant. Balthasar, *Helvetia*, 1. Bd. S. 84, Zür. 1824.

⁴ Hs. Christoph v. Waldkirch, Hauschr. S. 123.

reiches Arbeitsfeld zugewiesen erhielt und auch Bedeutendes leistete.

Obschon nun die Verdienste Stokars, insbesondere seine Sendung nach England und Holland bereits eine treffliche Würdigung erfahren haben⁵ und auch seiner in den Abhandlungen über die Gesandtschaft nach Turin⁶ schon gedacht worden ist, so drängt sich doch angesichts seiner hervorragenden Stellung das Bedürfnis auf, seine Sendung nach Turin aus dem Verbands der Viererdelegation noch mehr hervorzuheben und auf Grund der bisher nicht benützten Briefe im Schaffhauser Staatsarchiv näher zu beleuchten.

2. Wachsende Gegensätze im Bund

Als die Vermittlung am Hofe von Turin in den Vordergrund trat, standen die führenden Persönlichkeiten der vier reformierten Orte, vorab Zürich und Bern, noch unter dem Eindruck, die alte Spannung zwischen ihnen und den katholischen Kantonen sei durch die gemeinsame Unterdrückung des Bauernaufstandes gewichen und hätte einem allgemeinen Zuge zu geschlossener Zusammenarbeit Platz gemacht. Auf ihrer Tagsatzung zu Aarau vom 5. März 1655 übertrugen sie deshalb dem Bürgermeister Joh. Heinrich Waser von Zürich und dem General Sigmund von Erlach die Aufgabe⁷, in Königsfelden die Grundlagen für einen neuen Bundesvertrag zu besprechen und auszuarbeiten⁸.

Bei der Erteilung dieses Auftrages waren sie sich zwar bewußt, daß jedem Teil die eigenen Wege zum Schutze des

⁵ Th. Ischer, Die Gesandtschaft d. protest. Schweiz bei Cromwell u. d. Generalstaaten d. Niederlande 1652—54, Bern 1916.

⁶ Elsb. Corona Klinkert geb. Dannenberg, Die evang. Kant. u. d. Waldenser i. d. Jahren 1655 u. 1685/86, Zür. 1917 zit. Klinkert; Gerold Meyer v. Knonau, Die evang. Kant. u. d. Waldenser i. d. Jahren 1663 u. 1664, Leipz. 1911.

⁷ Originalabschiede i. StaatsA. Schaffh., zit. OA; EA (eidg. Abschiede), 6a, S. 240, k, S. 242—44.

⁸ Walter Utzinger, Bürgerm. Joh. Hch. Wasers eidg. Wirken, Zür. 1903.

Glaubens noch zugestanden werden müßten. Ja noch mehr. Sie selbst überlegten sich, wie das ihnen durch den englischen Pfarrer Duräus vorgeschlagene «Religionsvereinigungsgeschäft» für einen Zusammenschluß aller evangelischen Staaten ins Werk gesetzt werden könnte, und wie die reformierten Orte der Schweiz auch ihrerseits in einem dem Borromäischen Bunde ähnlichen, jedoch geheim zu haltenden Verbands, sich gegenseitig sichern sollten⁹.

Allein bei den sieben Orten fand das allgemeine «Pundtsinstrument» keine Gnade. Auf die an sie gerichtete Einladung¹⁰ zeigten sie, besorgt um ihre überragende Stellung innerhalb der dreizehn Orte, den reformierten Städten die kalte Schulter und schenkten den Mißtrauen säenden Einflüsterungen des Nuntius mehr Gehör. Die im Borromäischen Bund und in dem am 14. April 1651 mit Savoyen erneuerten Bündnis zum Ausdruck kommenden Sonderinteressen lagen ihnen näher als ein die Eidgenossenschaft fester zusammenschließendes Band im neuen «Pundtsinstrument»¹¹.

Aber auch Schaffhausen selbst konnte sich lange nicht verstehen, sowohl dem neuen Bundesvertrag als dem Bündnis zum Schutze des Glaubens beizupflichten. Es fürchtete die «große Jalousie» und das gefährliche Mißtrauen der katholischen Orte und legte verstohlen und innerlich unsicher beide Projekte in das «Cantzleygewölz uffm rahthauß». Erst als Zürich drängte, «ward inßgemein dafür gehalten», führt das Protokoll des Geheimen Rates aus, daß auch Schaffhausen sich anschließen wolle, jedoch nicht dem «Pundtsinstrument» nur, sondern auch dem geheim zu haltenden evangelischen Sonderbund, «sintemahl die Statt und ohrt Solothurn, Fryburg, Glaruß und catholisch Appenzell sich wider ihren mit übrigen 9 ohrten habenden pundt im Eugst 1586 (und) hernacher 1634 ... mit dem Bischoff zu Basel in gemeinsame religionsgenos-

⁹ EA, S. 240, h, u. S. 246, g.

¹⁰ Durch die Tagsatzung zu Aarau v. 13. Mai 1655.

¹¹ EA, S. 257, pp. Tagsatzung zu Baden v. 4.—29. Juli 1655.

sische Vereinbarung grad wieder unß die Evangelischen... » sich zusammengeschlossen hätten¹².

Doch auch diese schaffhauserische Wendung war nicht imstande, das Schicksal der Bundeserneuerung zu retten. Die Einigungsbestrebungen zerschlugen sich, und damit wurde das «Pundtsinstrument» begraben. Anstatt zur Erneuerung kam es zu noch schärferer Trennung, anstatt zur Duldung zu Haß und Verfolgung. Bereits hatte es im Toggenburg und in Arth zu motten begonnen.

3. Der Entschluß zur Vermittlung

Da fiel mitten in diese Erneuerungsbestrebungen hinein die Nachricht aus dem Piemont, daß der Herzog, Karl Emanuel II. und seine Mutter Christine die Waldenser um ihres Glaubens willen zu vernichten drohe. Diese, ein evangelisches Volk von etwa 20 000 Seelen, bewohnten damals die Täler Lucerne, Perouse, Angrogne und St. Martin westlich Turin. Ende Januar 1655 hatte ihnen der Generalkonservator des hl. Glaubens, Andreas Gastaldo, im Auftrag des Herzogs den Befehl erteilt, innert drei Tagen neun Ortschaften zu räumen oder zum alten Bekenntnis überzutreten, weil sie sich geweigert hatten, die zu ihrer Bedrückung bestimmten 15 000 Franzosen und Irländer in ihre Häuser aufzunehmen¹³.

Welche Stellung sollten nun die vier Städte zu diesen Ereignissen beziehen? Sollten sie, selbst auf die Gefahr hin, in einen Krieg verwickelt zu werden, bei einem Herrscher diplomatische Schritte unternehmen, der mit ihren katholischen Miteidgenossen verbündet war, oder sollten sie ihr Ziel der

¹² OA, 8, Tagsatzung zu Aarau v. 13. Mai 1655 u. EA, S. 246, f, dazu Prot. des Geheimen Rates, zit. PGR, StaatsA. Schaffh. vom 15. u. 20. April (alt. Kal.).

¹³ OA vom 5. März 1655; daselbst Schreiben Léger's aus Genf, ferner Korresp. Nr. 73 v. 7. Juni, StaatsA. Schaffh., zit. Korr. Ueber die Gesch. d. Waldenser siehe: Jean Léger, Histoire générale des églises évangéliques des Vallées de Piémont ou Vaudoises, à Leyde, 1669, Stadtbibl. Schaffh. N 130.

Bundeserneuerung im Auge behaltend, die bedrängten Glaubensgenossen im Stiche lassen?

Die in Aarau tagenden Abgeordneten der reformierten Orte kamen zum Schluß, sich ins Mittel zu legen, indem sie sich von der Ueberlegung leiten ließen, daß es sich keineswegs um ein politisches Geschäft handle, sondern um eine reine Glaubensangelegenheit und um eine selbstverständliche Pflicht dem notleidenden Mitmenschen gegenüber. Sie wandten sich daher, auf Grund dieser Ueberlegung, in einem «Intercessions-schreiben» an seine königliche Durchlaucht, den Herzog, und baten gleichzeitig Duräus, den englischen Residenten John Pell in Genf zu ersuchen, Cromwell zu einem ebensolchen Einschreiten zu veranlassen¹⁴.

Doch die Enttäuschung blieb nicht aus. Karl Emanuel fand sich nicht bemüßigt, auf das Schreiben der Aarauer Tag-satzung einzugehen, und anstatt einer beruhigenden Antwort ließ er seinem Vernichtungswillen durch die Niedermetzlung einiger hundert Waldenser freien Lauf. Dennoch durfte das angefangene Werk nicht aufgegeben werden. Ein Schrei der Empörung über diese Unmenschlichkeit durchzitterte die mit-fühlende Welt, und so beschlossen die vier Städte, von innen und außen dazu gedrängt, auf ihrer neuen Zusammenkunft in Aarau vom 13. Mai unter der Mitwirkung des schaffhauseri-schen Stadtschreibers Stokar ein zweites Schreiben an den Herzog zu richten und den bernischen Stadtmajor Gabriel Wyß mit der Uebermittlung zu betrauen. Gleichzeitig legten sie sich auch die Frage vor, ob nicht als Gegenmaßnahme «die in unseren Landen in zimmlich großer anzahl sich befindenden Saphoyer auch deß Landes verwyßen, ihre sachen in arrest» genommen «und den verfolgten überblybenden» zugeteilt werden sollten¹⁵. Schließlich wurde aber doch als ratsamer erachtet, von einer solchen Maßnahme «umb allerley ursachen willen für dißmalen» abzusehen. Um so mehr wurde dann das Vorgehen Zürichs begrüßt, das auf den 17. Mai bereits eine

¹⁴ OA, 5. März 1655.

¹⁵ ib. 13. Mai.

Steuersammlung und einen Betttag zugunsten der Waldenser angeordnet und die Bitte an den französischen Gesandten De la Barde gerichtet hatte, bei der Schlichtung des Streites behülflich zu sein¹⁶.

Wer beschreibt jedoch das Mißbehagen der Reformierten, als Gabriel Wyß unverrichteter Dinge zurückkehrte und der Herzog unter Verdrehung der Tatsachen am 3. Juni in beleidigtem Tone endlich antwortete, der an den Waldensern verübte Mord sei weiter nichts als die gerechte Strafe für die Rebellion, das heißt für jene Weigerung, die zu ihrer Knebelung bestimmten Soldaten aufzunehmen¹⁷. Es brauchte daher das ganze diplomatische Geschick und die Geduld kluger Köpfe, um die Vermittlung dennoch durchzudrücken. Da brachten die inzwischen aus England und Holland eingetroffenen Briefe neuen Auftrieb und Rat. Cromwell schrieb, wie dasselbe Bekenntnis England und die Schweiz gleichsam zu einem Leib verbinde, so müsse jetzt auch der Not der armen vertriebenen Brüder mit gemeinsamer Hilfe begegnet werden. Und ähnlich die Generalstaaten¹⁸.

Wiederum trafen sich deshalb, gestärkt durch diese Schreiben, die reformierten Abgeordneten am 26. Juni in Aarau, von Schaffhausen Neukomm und Stokar, wo sie nach der Anhörung des ausführlichen Berichtes von Gabriel Wyß einhellig zum Schlusse kamen, ungesäumt, und zwar ohne die Ankunft der angekündigten englischen und holländischen Bevollmächtigten abzuwarten, eine eigene, aus Vertretern aller vier Städte bestehenden Gesandtschaft an den Hof von Turin abzuordnen¹⁹. Denn obschon sie sich bewußt waren, daß Vorsicht am Platze sei, so verlangten eben doch die Drangsale der

¹⁶ ib. jedoch nicht 10. Mai, wie EA, S. 245, sondern 17. nach neuem Kal.

¹⁷ ib. 26. Juni, Tagsatzung zu Aarau.

¹⁸ ib. Brief Cromwells v. 25. Mai u. d. Generalst. v. 27. Mai, siehe ferner Korr. 1655 Nr. 68 u. 70 sowie Mappe A 213, 1 Nr. 192, StaatsA. Zür. Ueber G. Wyß u. seinen Auftrag siehe L. v. Ougsburger, Gabriel v. Weisz, Selbstbiogr. e. bern. Staatsmannes aus d. 17. Jahrhdt. (Berner Taschenbuch 1875 u. 76).

¹⁹ OA, 26. Juni u. EA, S. 252.

Waldenser und nicht zuletzt ihr eigenes Ansehen, daß rasch gehandelt wurde, und daß die Gesandtschaft durchgeführt werde «ungespart costen, müy und arbeit»^{19a}. Einzig Basel hegte anfänglich einige Bedenken. Es fand den Aufwand zu groß und die Kosten zu hoch, fügte sich dann aber ebenfalls, als der Rat von Schaffhausen ihm auf seine zwei Anfragen antwortete, daß hierorts einer Vertretung aller vier Städte gegenüber einer nur aus Zürich und Bern zu bestellenden Abordnung der Vorzug gegeben worden sei²⁰.

Daraufhin wurde Gabriel Wyß mit einem die Gesandtschaft ankündigenden Schreiben an den Herzog vorausgeschickt, und nachdem auch noch der Protektor in England, die Generalstaaten, die Herzöge von Sachsen und Württemberg, die Churfürsten von Brandenburg und der Pfalz, der Landgraf von Hessen und der König von Schweden von diesem Beschlusse in Kenntnis gesetzt und zur Unterstützung aufgefordert worden waren, machte sich die Delegation am 2. Juli zur Ausreise bereit. Ihr Führer war Salomon Hirzel, der Schwager Stokars, die Seele des ganzen Unternehmens aber wurde, wie aus den schaffhauserischen Akten hervorgeht, Johann Jakob Stokar, der nun auch seine Behörde über die amtlichen Berichte der Gesandtschaft hinaus aufs genaueste durch eigene Berichte und Briefe auf dem laufenden hielt.

Mit unverhaltenem Groll nahmen die katholischen Orte von diesem Unternehmen Kenntnis und drückten an der Tag-satzung zu Baden (4. bis 29. Juli) den vier Städten gegenüber ihr Befremden aus, «daß man sich deßen alß eines frembden gescheffts, so die Eidtgnoschafft nichts angehen thüe, nit» hätte sollen annehmen²¹.

^{19a} A 213, 1 Nr. 65, mit Aarauer Abschied v. 10. Mai (?) StaatsA. Zür.

²⁰ Korr. Nr. 80, 81, 82 v. 21., 26. u. 29. Juni, Briefe Basels, dazu RP. Nr. 115, S. 16 vom 1. Juli.

²¹ OA, 24. Juli auf der Jahresrechnung zu Baden, nach EA, S. 253 am 4. Juli.

4. Reise und Empfang in Turin

Auf den festgesetzten Tag verließen die Gesandten ihre Ratsstuben, um sich unterwegs zu treffen. Es war eine stattliche Gesellschaft, die sich da mit Begleitern und Dienern zusammenfand. Die Berner hatten Karl von Bonstetten, die Zürcher Salomon Hirzel und den Ratssubstituten Andreas Schmid, den Sekretär der Gesandtschaft, die Basler Benedict Socin und die Schaffhauser, wie bereits bekannt, Johann Jakob Stokar abgeordnet²².

Stokar, der ebenfalls am 2. Juli, einem Montag, mit seinem Diener Hans Martin Oechslin in der Morgenfrühe von Schaffhausen aufgebrochen war²³, traf am folgenden Tag «morgens umb 9^{1/2} Uhr» mit seinem Schwager Hirzel und den übrigen Zürichern in Aarau zusammen²⁴. Er führte wie Sekretär Schmid über die Reise ein Tagebuch und trug auf sich 200 Dublonen, die ihm der Rat für die notleidenden Waldenser aus dem Kirchenopfer und einer Sammlung der Zünfte und der Stadt Dießenhofen mitgegeben hatte²⁵. Von Hirzel freudig begrüßt, der sich schon in einem Brief vom 28. Juni²⁶ dankbar über seine Beteiligung geäußert hatte, ritten sie hierauf gemeinsam und

²² J. J. Stockar, Relation der piemontesischen Gesandtschaft. (Helvetia, 3. Bd. S. 442—80, Zür. 1827). zit. Balth. Vgl. Klinkert. Der Stich Pfenningers, Tafel 39, enthalten in Mscr. G. 64, Zentralbibl. Zür., ist wohl nach dem Oelgemälde in der Rathauslaube entstanden. Darunter aus spätern Jahren die Verse:

Wie? soll dann in diesen zeiten
Mars nur haben sein gefecht?
Können nicht die Musae streiten /
Und beschützen Recht mit Recht?
Ja; den streit ist eingegangen
Juncker STOCKAR wohlbewehrt /
Er / Er soll jetzunder prangen
Ihm / Ihm ist der sieg beschehrt.

²³ RP. Nr. 115, 27. Juni u. Miss. 1655, S. 186. Der Rat beabsichtigte anfänglich, Stokar noch Hs. Conr. Ziegler z. wilden Mann mit zu geben, der «der dreyen Sprachen, der lat., franz. und ital. mächtig sei», sowie 2 Diener, beschränkte sich dann aber wie Basel auf einen einzigen Begleiter.

bald einmal durch die Basler und Berner verstärkt über Büren, Aarberg, Murten, Peterlingen, Cully, Aigle und den Gr. St. Bernhard nach Turin, wo sie am 14. Juli, morgens neun Uhr in guter Gesundheit anlangten²⁷.

In Büren hatte sie der Basler und in Murten der Berner Gesandte erreicht. Dankbar erwähnt Stokar die freundliche Aufnahme, die ihnen unterwegs beinahe überall zuteil wurde. Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit empfing sie «S. Maurizen im Walliser Land. Die Statt, der Gubernator und Landvogt», bemerkt er im Tagebuch, «haben uns salutiert, gute gesellschaft geleistet und gastiert, und noch eine hübsche förenen verehrt. Hier trinkt mann wein, der ist so schwartz, daß mann darmit schreiben kann, die schrifft wird blau». Und weiter fährt er fort: «Den 9. zu S. Branchier bei H. Chattelain zu mittag geeßen, hat uns gar wohl gehalten. Zu nacht unten an dem großen S. Bernhardsberg, S. Pierre genant, allwo mann (uns) eine gattung käß mit einer hohen grauen haut, gleich einem breithen barth aufgestellt. Den 10. früh auff den berg geritten, nit ohne große gefahr. Bey den münchen das mittag-mahl genoßen, habend (uns) guts gethan, dargegen ihnen 1^{1/2} dublonen verehrt. Alda ist der wein so kühl gewesen, daß niemand ein glas voll auszutrinken auff einmahl möglich. Von

²⁴ A 213, 2 Nr. 53, StaatsA. Zür. Diarium des verrichtens der eidtgenössischen an Savoyischen hoff abgeschickten gesandtschaft. (Tagebuch v. Sekretär Schmid.)

²⁵ G. M. Wepfers Chronik, 2. Bd. S. 448, Mscr. StaatsA. Schaffh. Beiträge der Zünfte: Obere Ges. 405 R, Kaufleutstube 747 R, Schmidstube 130 R, Beckenstube 100 R, Metzger- und Weberstube je 50 R. Stadt Dieszenhofen 120 R.

²⁶ Korr. Nr. 84.

²⁷ Balth. Leider konnte das Original von Stokars Reisebericht weder in den StaatsA. von Schaffh., Zür., Bern u. Basel, noch in d. Bürgerbibl. von Luzern ausfindig gemacht werden. Eine Abschrift ist im Besitze d. Zentralbibl. Zür. Mscr. G 269, S. 307 ff., betitelt: «Diarium der piemontesischen reis, darinnen kurtz verzeichnet, was von einem tag zum andern sich auff selbiger zugetragen hat», zit. Diar.; Balth. u. Diar. weichen sprachl. u. textl. gelegentl. von einander ab. Aber auch d. Abschrift i. d. Zentralbibl. scheint abgeändert u. auf d. Zür. Delegation zugeschnitten worden zu sein.



JOH. JAC. STOKAR.

H. Pfénninger fecit.

Johann Jakob Stokar, 1615—1681

Stich von H. Pfénninger (Zentralbibliothek Zürich, Mscr. G 64)

dannen den berg hinab zu fuß gen S. Remy, und zu nacht zu Augst, allwo mann die gesandten salutiert hat . . .²⁸»

Aber sie erlebten nicht nur eitel Freude. Gleich unterwegs legte sich schon ein Dämpfer auf ihre großen Erwartungen. Kaum hatten sie Aigle erreicht, so ereilte sie ein Brief von Gabriel Wyß, der die Nachricht enthielt, daß der Herzog die Vermittlung nicht gerne sehe, ja sogar als Parteinahme für die Waldenser betrachte²⁹. Trotzdem gestaltete sich der Empfang in Turin nicht unfreundlich. Der Zeremonienmeister des Herzogs, Graf Mirandaut, bot ihnen im Namen der königlichen Hoheit alles Gute an und fragte sie, wann ihnen die erste Audienz beliebe. Inzwischen gesellte sich auch Baron von Grécy zu ihnen, der savoyische Gesandte in der Schweiz, und versuchte sie über den Sachverhalt und die Vorgänge in den Tälern aufzuklären³⁰. Trotz alldem blieb die Vorsicht am Platz. Sie alle, und Stokar noch mehr, wußten welche Absichten solche Vorempfänge bezweckten.

Daraufhin wurde die Gesandtschaft am 18. Juli in zwei Kutschen nach Rivoli abgeholt, wo der Herzog und die Herzogin Mutter sich gewöhnlich aufhielten. Ihr Auftrag ging dahin, den Herzog zur Einstellung der Verfolgung zu veranlassen und ihm nahe zu legen, den Talleuten die alten Verträge zu bestätigen und sie in den bisherigen Dörfern zu dulden. Andererseits war ihnen auch der Rat mitgegeben worden, die Talleute selbst «zu aller Humilität gegen ihren Fürsten» anzuhalten. «Vor allem», bemerkt dazu ein Aktenstück, «wirt aber vast nottwendig sin, scharpfpe und trutzliche wort zu underlaßen.» Dem Herzog soll deutlich gemacht werden, daß sie nur gekommen seien «vo wägen alter liebi und früntschafft» und nicht etwa aus feindlicher Absicht³¹.

Ueber den Verlauf dieser ersten Begegnung mit dem Herzog berichtete nun Stokar seinen G.H. am 21. Juli³² sehr an-

²⁸ Diar.

²⁹ ib., ferner Korr. Nr. 85 u. 86 v. 8. u. 13. Juli.

³⁰ ib.

³¹ OA, 26. Juni, u. A 213, 1, Nr. 65.

³² Korr. Nr. 100.

schaulich, indem er ausführt: «... Unser audientz (ist) voller klugheit und respect gewesen. Allein gefiel es dem hertzog und seinen hoffleüthen nit, deren bis in die 20 zugegen waren, daß wir gleich ihme mit bedechtem haupt proponiert, welches sie durch ein zimblich lautes, iedoch unverständliches gemürmel zu verstehen gegeben: ia der maistre des ceremonies hat Sl. Hirzel in das ohr zimblich laut gesagt: ne vous ay ie pas dit alors que vous deviez tenir le chapeau bas, welches er aber nit geachtet, sondern dergestalt fortgefahren. Nach der audientz hat man uns zu einer stattlichen collation geführt und hat nachher in aller fründlichkeit timittiert... Das ansehen ist gut, daß wir waß fruchtbahrlicheß für die guten leüth verrichten werden, da der hertzog der sach gantz müd sein soll, dergestalten, daß er über den urheber Marquis de Lauesse gesagt haben soll: Je ne le veux plus voir...»

Trotz dieser scheinbaren Geneigtheit zu freundschaftlichen Verhandlungen hatte aber Stokar doch den Eindruck gewonnen, daß der Herzog die Waldenser namentlich in einem Tal, demjenigen von Lucerne, nicht mehr werde dulden wollen, weil «daß instrument, darauf sich die thallüth beruffen», im Jahre 1561 von dem damaligen Herzog gar nicht bestätigt worden sei. So galt es also doch, sich auf Widerstände gefaßt zu machen. Was der Delegation aber den Mut gab, gleich von Anfang an so unerschrocken aufzutreten, rührte daher, daß Cromwell bereits durch Morenland (Morland) einige Tage vor ihrer Ankunft beim Herzog vorstellig geworden war, und auch Holland den vier Städten hatte mitteilen lassen, sein Bevollmächtigter sei unterwegs³³.

Dem gegenüber begann sich jedoch gleich zu Beginn dieses ersten Besuches von seiten Savoyens die Absicht abzuzeichnen, vor der Ankunft der englischen und holländischen Unterhändler möglichst rasch zu einem für den Herzog günstigen Schluß zu gelangen. Keiner wünschte deshalb ihre baldige Mitwirkung sehnlicher herbei als Stokar. Um die Schweizer nachgiebig zu stimmen, erwies ihnen der Herzog

³³ ib. Bericht der vier Gesandten v. 24. Juli an ihre Regierungen.

Freundlichkeit über Freundlichkeit. Er hielt sie während des ganzen Aufenthaltes völlig gastfrei, zeigte ihnen die Sehenswürdigkeiten seines schönen Landes und ließ sie wiederholt nach Rivoli abholen³⁴. Andererseits war aber auch dafür gesorgt, daß die Gesandtschaft ihre Aufgabe nicht aus den Augen verlor. Die Berichte, die ihr Wyß aus den Waldenser Tälern zustellen ließ, lauteten zu düster und deckten sich wenig mit den Darlegungen Grécy's. 6 000 Personen waren dort vertrieben worden, 506 schmachteten noch in finstern Gefängnissen, und zum Himmel schrie das Blut von 754 unschuldig Ermordeten³⁵.

5. Die Verhandlungen

Die Hauptverhandlungen fanden jedoch nicht in Turin oder Rivoli statt, sondern in Pignerole, einer noch in französischen Händen befindlichen Festung am Ausgang der Waldensertäler. Dahin begab sich denn auch Sonntag, den 22. Juli die ganze Delegation in Begleitung Grécy's, fürstlich begrüßt und bewirtet von den Stadtbehörden. Noch am selben Abend legten ihr auch die Talleute ihre Forderungen vor, worauf am folgenden Morgen die Besprechungen begannen, deren Leitung der französische Gesandte de Servient im Auftrage des Herzogs übernommen hatte³⁶. Die Waldenser waren durch Pfarrer Jean Léger, dessen Schwiegervater Lepreux und durch Hauptmann Mayer vertreten, der Herzog durch Graf Truchi.

De Servient schien leichtes Spiel zu haben. Die Schweizer waren gezwungen, auf die gleichzeitigen Verhandlungen der reformierten Orte mit Frankreich hinsichtlich der Bündnis-erneuerung Rücksicht zu nehmen, und die Engländer fehlten, weil sie ebenfalls durch andere Geschäfte mit Frankreich hin-

³⁴ ib. Allgemeiner Gesandtschaftsbericht v. 30. Juli.

³⁵ ib. Nr. 107 u. 108 mit namentlichem Rodel.

³⁶ ib. Nr. 85, Brief des Herzogs an die vier Städte.

gehalten wurden³⁷. Wie sehr aber auch de Servient sich deswegen beeilte, so wollten die Verhandlungen doch nicht vorwärts gehen. Stokar wies immer und immer wieder darauf hin, daß ein Schluß nicht gefaßt werden dürfe, bevor die englischen und holländischen Unterhändler zugegen seien³⁸. Es ging zu- folgedessen oft hart auf hart. Graf Truchi insbesondere gebärdete sich übermütig und forderte die Waldenser auf, die Verteidigung aufzugeben und mit Stricken um den Hals den Herzog um Gnade zu bitten. Wie aber auch de Servient sich beeilte, so ließen sich die Schweizer trotz der erwähnten Bindung doch nicht von ihrem Auftrage abdrängen. Sie nahmen sich vor, und zwar ohne Zweifel durch Stokar dazu ermuntert, «styff uff» der «bißharigen resolution zu verblyben» und nicht nachzugeben, bis den Waldensern die Wiederherstellung der geistigen und leiblichen Freiheiten und die Rückgabe ihrer Wohnstätten zugesichert werde³⁹. Und wirklich erreichten sie dadurch auch, daß die ersten zehntägigen, mühseligen Verhandlungen mit einem gewissen Erfolge abschlossen, über die Stokar seinen Oberen am 1. August ausführlich Bericht erstattete⁴⁰. In diesem Bericht führt er aus: «1. ist ihnen erhalten ein durchgehende vollkommene pardon und amnestia. 2. die vorige freye religionsübung, intra limites toleratum. 3. die loßlassung aller gefangenen und sichere widerkehrung der abgefallenen. 4. ein neuer jahr- und wochenmarkt zu St. Johann. Hingegen haben sie müssen abtreten diejenige ohrten und güter, umb deren bewohnung sie keine authentische freihaiten uffschlagen können. Mögen in allem ungefahr 40 haußhaltungen sein, welche dergestalten weichen und ihre güter abtreten müssen . . . Waß noch im streit und unerörtert ist, daß (ist) die

³⁷ OA, 26. Juni. Frankreich suchte die Reform. durch eine jährl. Abschlagszahlung am ausstehenden Solde in Form einer Salzlieferrung von 20 000 Minot zu Fr. 5.— zum Abschluß des neuen Soldbündnisses zu bewegen. Unterhändler in Paris war Hptm. Egli.

³⁸ Er stützte sich dabei auf die Briefe der vier Städte, Korr. Nr. 102, 104 u. 105 vom 22. u. 28. Juli u. 17. Aug. (letzter zu spät angelangt).

³⁹ ib. Nr. 109, Brief aller Gesandten an die vier Städte.

⁴⁰ ib. Nr. 110 u. Diar.

schleifferey des forts zu St. Jean, das den guten leüthen alß ein besonders unleidenlich, hingegen dem landesfürsten alß ein zeichen der hochheit angelegen...»

Der endgültige Abschluß der Verhandlungen zog sich auf Grund dieses strittigen Punktes noch Wochen in die Länge, und Stokars hinhaltende Taktik wurde durch das Ausbleiben der Engländer und Holländer auf eine harte Probe gesetzt. «Sonsten», schließt er seinen Brief, «können wir wegen unßeres uffbruchß weder zeit noch tag melden. Waren willenß unsere heimreiß uff Lauwiß zu über den Gotthardt zu nemmen, alß den nähern und weit bessern weg, wo wir keine streiffende partheyen zu fürchten. Wollen unß nach gemachtem friden wol bedenken und in keine gefahr geben... Die hitz ist alhier so groß und erbermlich, daß wir vast verschmachten, deren auch alle unsere pferdt entgelten müssen, die vast alle krank werden. Und waren meine die ersten, die aber wie ich hoffe, uß der gefahr entrunnen. Gott bewahre unß weiter und segne unsere arbeit, die under arglistigen geschwinden lüthen gewißlich nit gering ist, in dessen gnaden bewahrung ich E. H. (Eure Herrlichkeit) und mich zu dero beharrlichen hulden underthänigst empfehle.»

Mit Spannung und großer Besorgnis verfolgten die Räte in Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen den Gang der Verhandlungen. Auch sie waren der Auffassung, daß nur in gemeinsamem Vorgehen und in Uebereinstimmung mit den englischen und holländischen Abgeordneten dem Vertrage zwischen den Waldensern und dem Herzog die Zustimmung gegeben werden könne. Im selben Sinne suchte auch Morenland von Genf aus auf die Besprechungen Einfluß zu gewinnen⁴¹. Noch weniger verkannten die Waldenser die Lage, in die sie hinein kommen mußten, wenn die stärksten Garanten, die Engländer und Holländer, nicht hinter dem Vertragswerk standen. Sie beanstandeten deshalb nicht nur die offen gelassene Frage um das Fort St. Jean, sondern lehnten auch die Eingangsformel als unannehmbar ab, die sie als Rebellen brandmarkte. Auch ihren

⁴¹ Siehe Anm. 38, dazu Korr. Nr. 121 u. 123 v. 9. u. 13. Aug.

Glauben wollten sie nicht von der Gnade und der Duldung des Landesfürsten abhängig wissen, sondern allein von Gott. Die Mörder müßten bestraft werden, und fremde Missionare hätten in ihren Heimstätten fortan nichts mehr zu suchen. Desgleichen seien ihnen die gleichen Privilegien zu gewähren, die das Edict von Nantes den Protestanten in Frankreich einräume. Und endlich müsse der Vertrag in Form eines Verkommnisses abgefaßt werden, in dem die Vermittlertätigkeit der Schweizer zum Ausdruck komme⁴².

Allein der «arglistige und geschwinde» Gesandte Frankreichs war nicht geneigt, auf alle diese Punkte einzugehen. Wiederholt drohte er mit dem Abbruch der Verhandlungen. Insbesondere sträubte er sich dagegen, die Schweizer im Verträge auch nur mit einem Worte zu erwähnen. Die vier Städte und Cromwell, so führte er aus, hätten ja Frankreich um die Vermittlung ersucht, und da nun sein König diesem Gesuch nachgekommen sei, so dulde er nicht, daß sie darin auch noch neben ihm als Vermittler und Bürgen aufgeführt würden. Hinsichtlich des umstrittenen Forts werde er sich selbst zugunsten der Talleute beim Herzog verwenden⁴³.

Was war nun zu tun? Durften die Gesandten auf die Ehre verzichten, im Vertrag als Vermittler genannt zu werden? Niemandem mehr, als ihnen kam das Verdienst zu, die Waldenser in höchster Not gerettet zu haben. Aber vom Erreichten aus gesehen, hing wenig von dieser Nennung ab, denn um eine Garantie, hinter der eine militärische Macht stand, konnte es sich kaum handeln. Der «Traktat» sicherte den Waldensern in der Hauptsache beinahe alles zu, was sie verlangt hatten: Religionsfreiheit, Rückgabe der Kinder und der übrigen Gefangenen und Befreiung von allen Lasten und Abgaben während fünf Jahren. Sich weiter in Unkosten zu stür-

⁴² ib. Nr. 111. In diesem 17 Folioseiten umfassenden Bericht gibt Stokar dem Rat Auskunft über die Beschwerdepunkte der Waldenser. Dazu Brief d. Gesandten v. 31. Aug. an Morenland. Die Schuld liege beim franz. Gesandten. Korr. 124.

⁴³ ib. Nr. 110, 21. Aug. Stokar an seine Oberen.

zen, erschien demzufolge zwecklos⁴⁴. Die Gesandten begannen deshalb auch zu zögern und zu überlegen. Doch kaum erkannte dies de Servient, so drängte er sofort mit allen Mitteln auf einen raschen Abschluß. Seinem Nachrichtendienst konnte wohl kaum entgangen sein, daß die Bevollmächtigten der Engländer und Holländer nahe waren. Damit verhallte der Widerstand Stokars nutzlos. Die schweizerischen Gesandten verzichteten auf die Erwähnung als Vermittler, und die Talleute durch sie ermuntert, unterschrieben hierauf den Vertrag, der ihnen elf Kirchen und liebe Heimstätten raubte.

Am folgenden Tag, dem 19. August, schrieb Stokar, indem er sich mit dem erreichten Frieden zu trösten suchte, an einen unbekannten Vetter: «Der herr vetter glaubt nicht, was das für dapfere und herzhaftte leüt seind, die einwohner der thälern, und was sie hiebevör dem feind für abbruch gethan. Wo der könig in Frankr. nicht were, den sie propter situm fürchten müßen, sie jagten mit hülff ihrer benachbarten imm Delphinat und Languedoc den fürsten in kurtzem auß dem landt, so groß ist ihr macht und gerecht ihr sach. Auß Engelland und Holland ist bis dato niemand zu uns kommen, wie wol die Genfer melden, daß auß beiden orten gesandten underwegen. Aber sie kommen, wann sie wöllen, ist es nunmehr zu spat, weil, wie oben gesagt, alles beschlossen...⁴⁵»

Die Schweizer kehrten jetzt wieder nach Turin zurück. Ihre Abschiedsworte an die Talleute gaben der gedämpften Stimmung mit den Worten Ausdruck: «Chassés la vengeance loing de vous, à ce que Dieu ne se courrouce plus contre

⁴⁴ ib. Nr. 127, 22. Aug. Abschiedsbrief d. Gesandten an d. Talleute... «Car toutes choses ont passé par bon concert (zwischen ihnen u. d. Wald.) ... et de ce costé là vous n'aurez point de plainte de nous, et n'en devez faire aucune, ni aussi de ce, que nous ne sommes pas nommés en la patente, selon vos bons désirs. Car vos députés y ont faict ce qu'ils ont pû, et c'est nous mesmes, qui avons empesché, qu'ils n'y persistassent pas plus oultre...» Dazu Cop. Buch 1655, 4. Aug. S. 72, StaatsA. Schaffh. u. A 213, 2, Nr. 114 StaatsA. Zür. «... wider den Herzog v. Saphoy einen offentl. krieg anzuheben» schien Schaffh. nicht ratsam, «als dasz wir diszmahlen darzu nit rathen können...»

⁴⁵ Spleiß'sche Slg. Bd. 2, S. 355, Mscr. StaatsA. Schaffh.

vous . . . » Und hinsichtlich des Vertrages fügten sie bei: «Nous y avons rapporté, ce que nous avons pû, comme vous nous en estes tesmoins, à quoy vous mesmes avez consentis et voudrions avoir d'avantage. Mais tout considéré, vous avez grandement de quoy louer Dieu . . .⁴⁶».

Mit dem vollzogenen Vertragsabschluß aber nicht einverstanden war der Rat von Schaffhausen. Als er vernahm, daß Stokars Bericht von «einem übelständigen friden» handle, schrieb er entrüstet nach Zürich, dies widerspreche den Instruktionen und den mit dem Agenten Pell getroffenen Vereinbarungen. Der voreilige Abschluß schade den Talleuten und dem Ruf der evangelischen Orte. «Weil dann diße unverhoffte begegnuß unnß nit wenig anficht und bekümmeret», heißt es in diesem Schreiben, «alß können wir sollichen für unßer orth nit gut heißen, sondern müeßen demselben widersprechen, unnd ohne maßgebung auch unßer G. L. E. erinnern, ob nit unßern gesanten ins gemein befelch zusenden, daß wofer sie auff der heimbreiß begriffen, sie sich zu Genff auffhalten sollen, biß man sich mit einanderen bedacht, wie (wir) dißen fähler, durch wellichen wir all unßer lob und ehr verlohren, reparieren und verbeßeren möchten . . .⁴⁷».

An der Tatsache des Vertrages änderte aber diese Entrüstung nichts mehr. Was ohne die Mitwirkung der Engländer und Holländer erreicht worden war, bedeutete immerhin einen beachtenswerten Erfolg. Ja de Servient selbst hielt Wort, indem er sich für die Schleifung der verhaßten Zwingburg einsetzte. Und als die Gesandten sich nach einigen Tagen, die sie noch zur Ueberwachung der Ausführung der Vertragsbestimmungen benützen wollten, zum Abschied rüsteten, konnte auch der Herzog nicht umhin, als sie zu einem Freundschaftsmahl an seinen Tisch nach Rivoli einzuladen und ihnen die Anerkennung für ihre Tapferkeit und Tugend auszusprechen⁴⁸.

⁴⁶ Anm. 44.

⁴⁷ Cop. Buch 1655, S. 80 u. 81, 27. Aug.

⁴⁸ Korr. Nr. 132, 13. Sept.

6. Die Heimkehr

Hierauf traten die schweizerischen Abgeordneten am 16. September, begleitet vom Dank der Talleute, den Heimritt an. Anstatt über den Gotthard nahmen sie aber den Weg wieder über den Großen St. Bernhard. Er war die Meldeachse, über die sie am ehesten Nachrichten von ihren Oberen oder von Genf erhalten konnten. In der Tat vernahmen sie nun auch auf diesem Weg die Kunde, daß endlich die englischen und holländischen Bevollmächtigten in Genf angelangt seien. Eine Umkehr war jedoch nicht mehr möglich. Sie wurden deshalb rätig, Stokar und Sekretär Schmid zur Aufklärung nach Genf abzuordnen, als auch beinahe noch gleichzeitig Briefe von Basel und Schaffhausen eintrafen, die diese Notwendigkeit ebenfalls betonten⁴⁹.

Stokar weigerte sich zwar anfänglich, er «wolle nit allein verantworten, daran er nit, sonder andere die schuld». Als er jedoch selbst die Dringlichkeit einer solchen Aufklärung sich eingestehen mußte, und von den übrigen Mitgliedern der Gesandtschaft noch die schriftliche Bestätigung erhielt, daß er alles aufgewendet habe, um den Abschluß des Vertrages bis zur Ankunft der Engländer und Holländer zu vertagen, fügte er sich dem allgemeinen Wunsch und schwenkte mit Sekretär Schmid nach Genf ab⁵⁰. Tatsächlich brauchte es auch das ganze diplomatische Geschick Stokars und alle die Freundschaften, die er besaß, um Morenland und den Holländer von Ommern zu überzeugen, daß eine weitere Verschleppung des Vertragsabschlusses einfach unmöglich gewesen sei. Aus Unmut über das selbständige Vorgehen der Schweizer hatte Morenland zwei Tage vor seiner Ankunft Doning über Frankreich nach London befohlen, um den Protektor über die neue Lage zu verständigen und um nähere Weisungen zu ersuchen. Als

⁴⁹ Vgl. Klinkert, S. 50.

⁵⁰ Korr. Nr. 136, ferner A 213, 2, Nr. 53, Schmid.

er jedoch aus Stokars Munde den wahren Sachverhalt vernahm, beruhigte er sich⁵¹.

In freundschaftlichen Besprechungen kam man auf die Anregung von Ommerens überein, zur Beratung einer weiteren Hilfe für die Waldenser den reformierten Orten eine Zusammenkunft ihrer Ehrengesandten mit den Vertretern Englands und Hollands vorzuschlagen. Erfreut über diesen Ausgang schrieb Gabriel Wyß seinem Freunde Stokar, daß in Bern über seine Tätigkeit, die «Negotiation in Piemont betreffend» mit höchster Anerkennung gesprochen werde⁵². Um die bestehende Spannung zu beheben, lud denn auch Zürich auf diesen Vorschlag hin zu einer Tagsatzung nach Peterlingen ein, wo Stokar ausführlich Bericht erstattete und für seine Vermittlung großes Lob erntete. Dann wurde beschlossen, Ludwig XIV. zu ersuchen, er möchte den Herzog bewegen, die anstößigsten Vertragspunkte zu verbessern. Am erreichten Ergebnis konnte aber selbst dieser Beschluß nichts mehr ändern. Der Zweck der Zusammenkunft bestand auch vielmehr darin, die alten Verbindungen zu befestigen und Freundschaften auszutauschen⁵³. Von Ommeren insbesondere war es, der diese Seite hervorhob und ausführte, die Freundschaft, die Holland und die Schweiz verbinde sei «die allerzierlichste und der unverderbten und unbefleckten Natur die allernechste». Sie bestehe nicht im Verlangen nach materiellem Nutzen, sondern beruhe in der Betätigung der gegenseitigen Liebe und Hilfsbereitschaft⁵⁴.

Damit war für Stokar die Sendung beendet. Wenn auch kaum völlig befriedigt, so durfte er doch mit der Gewißheit heimkehren, im Rahmen des Möglichen alles versucht zu haben, um einem armen Volke die Not zu lindern. Trotz seiner Zähigkeit in der Verfechtung seines Standpunktes wußte er stets die Geschlossenheit der Gesandtschaft nach außen zu

⁵¹ ib. Nr. 138, 18. Sept. Schmid an Statthalter Hirzel, sodann A 213, 2, Nr. 258, Brief Stokars aus Genf an die vier Städte.

⁵² Korr. Nr. 135, 29. Sept.

⁵³ ib. Nr. 141, 3. Okt.

⁵⁴ OA, Beilage der Ansprache von Ommerens in Peterlingen.

wahren. Die Vaterstadt ehrte ihn denn auch entsprechend. Der Rat, vor dem er während zwei Sitzungen über seinen Auftrag Rechenschaft abzulegen hatte, bezeugte ihm den Dank und die Anerkennung für «gehabten getrewen fleiß, müehe und gefahr . . . und das umb so vil mehr», als er in den Abschluß des Vertrages ohne Mitwirkung der englischen und holländischen Bevollmächtigten nicht eingewilligt habe, «sonder darwider, laut fürgewißener attestation protestiert und solliche protestation zu seiner entschuldigung hochgedeüten beeden stenden zeitlich eingeschickt»⁵⁵.

Die Bedeutung der Sendung Stokars nach Turin, die Schaffhausen nur auf 153 Pfund⁵⁶ zu stehen gekommen war, beruht demnach in Stokars besonderer Betonung der Freundschaftsbeziehungen zu England und Holland und in seiner hohen Einschätzung der über die konfessionellen Schranken hinwegsehenden Liebe und Hilfsbereitschaft für die Notleidenden. Zeitlebens blieb er deswegen auch mit englischen und holländischen Persönlichkeiten in brieflichem Verkehr. Und als es im Jahre 1678 galt, wieder eine Gesandtschaft nach England zu bestellen, um die Schweiz in den Frieden von Nimwegen einschließen zu lassen, da war es wieder Stokar, der seinem dazu vorgesehenen Sohne, Johann Jakob Stokar dem Jüngern, den Weg vorzubereiten hatte. So trug die Sendung Stokars nach Turin dazu bei, Beziehungen zu schaffen und zu befestigen, die nicht nur den vier reformierten Städten, sondern der ganzen Schweiz zum Segen wurden und deren Nachwirkungen noch heute spürbar sind.

⁵⁵ RP. 2. Nov. 1655.

⁵⁶ Stadtrechnungen 1656/57, S. 6